

POLYMESTOR DER BARBAR?

In der wohl 424 v. Chr. erstmals aufgeführten *Hekabe* rüstet Euripides den Thrakerkönig Polymestor gleich zu Beginn mit den Attributen des Schurken aus¹. Diese Festlegung erscheint als so endgültig, dass Polymestors spätere Bestrafung stets als konsequente Folge seiner Schurkenschaft gesehen wird². Doch ganz so eindeutig ist dieser Befund nicht, denn in dem Stück geht es um mehr als nur eine Untat, doch nur diese wird in so außerordentlicher Weise bestraft.

Hekabes Rache an Polymestor und Agamemnons Duldung der Tat sind nicht nur Sühne für den Mord an Polydoros, sondern auch ein schwerer Bruch des Gastrechtes, von dem Polymestor sich geschützt glaubte. An diesem Punkt kommt es also zur Konkurrenz zweier Prinzipien, die eigentlich zusammengehören, nämlich Gastrecht und Gerechtigkeit. Wiewohl das Stück in mythischer Vergangenheit angesiedelt ist, zeigt sich Euripides als genauer Beobachter der Wirklichkeit. Die Personen und ihre Handlungen spiegeln Erwartungen oder Erfahrungen wider, die außerhalb des Theater-raumes existieren. Diese Beobachtung gibt Gelegenheit, die Schurkenschaft Polymestors zwar nicht zu rechtfertigen, aber sie in gewissem Maße zu relativieren. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die Motive des Polymestor und der anderen vor dem Hintergrund des durch Macht und Politik gegebenen Umfeldes zu interpretieren. Dass Euripides eine mildere Deutung Polymestors zulassen will, lässt sich vielleicht daraus erschließen,

1) Wertvolle Hinweise verdanke ich der förderlichen Kritik von Bernd Manuwald.

2) G. H. Gellie, *Hecuba and Tragedy*, *Antichthon* 14, 1980, 30–44, 35 beispielsweise bezeichnet Polymestor als „black-hearted monster“; ähnlich urteilen W. Schmid, O. Stählin, *Geschichte der griechischen Literatur*, HbAW VII,1,3, München 1940, 471 f.; R. Meridor, *Hecuba's Revenge*, *AJP* 99, 1978, 28–35, 31; J. D. Mikalson, *Unanswered Prayers in Greek Tragedy*, *JHS* 109, 1989, 81–98, 86; J. Mossman, *Wild justice*, Oxford 1995, 186 f.; U. Neumann, *Gegenwart und mythische Vergangenheit bei Euripides*, Wiesbaden 1995, 45 f. (Hermes Einzelschriften 69).

dass er ihn am Ende mit der Reputation eines Sehers versieht und damit ein Stück weit das Stigma von ihm nimmt.

Gleich zu Beginn wird Polymestor dem Publikum als treubrühiger und falscher Gastfreund gezeigt: Der Geist des Polydoros berichtet im Prolog (21–27), dass Polymestor aus Habgier ihn, den ihm anvertrauten trojanischen Königssohn, getötet und seine Schätze an sich gerafft habe:

Doch als vernichtet Troja war und Hektors Leben,
des Vaters Herd zerstört und selber er gestürzt
am gotterrichteten Altar, gemordet von
dem blutbefleckten Sohne des Achilleus, da
erschlug mich Unglücklichen, um des Goldes willen,
des Vaters Gastfreund, warf mich nach der Tat ins Meer,
damit er selbst das Gold in seinem Haus besäße³.

Dass Polymestor der Mörder ist, weiß das Publikum also von Beginn an und erhält später eine Bestätigung durch Polymestors Geständnis (1136). Das vom Geist des Polydoros genannte Tatmotiv der Habgier wird später erneut erwähnt. Nachdem der Leichnam des Polydoros zu Hekabe gebracht worden ist, vermutet diese im Gespräch mit der Chorführerin folgenden Tathergang (702–715):

(Hek.): O weh mir, o weh, jetzt verstehe das Bild ich,
das im Traum meine Augen gesehn – der Spuk
mit den düsteren Schwingen entging mir nicht –,
das ich wahrnahm bei dir, mein Sohn,
der du nicht mehr weiltest im Lichte des Zeus!
(Chorf.): Wer schlug ihn tot? Verstehst du Träume,
kannst es sagen?
(Hek.): Mein Gastfreund, der Ritter aus Thrakien,
zu dem der greise Vater ihn heimlich gebracht!
(Chorf.): Oh, was? Schlug tot ihn, sein Vermögen zu
besitzen?

3) Alle Übersetzungen der *Hekabe* sind entnommen aus: Euripides, Tragödien, Zweiter Teil, griechisch und deutsch von D. Ebener, Darmstadt 21990 (Berlin 1975).

(Hek.): Unsagbar, unaussprechlich, mehr als zu
verwundern,
ein Frevel und nicht zu ertragen. Wo bleibt da noch das
Gastrecht?

Als Grund für ihre Erkenntnis nennt Hekabe ihren Traum, den sie von Polydoros und wohl auch von Polyxena hatte (69–91). Wir erfahren von dem Traum nur, dass er furchtbar gewesen sei („ich weise von mir das nächtliche Bild, ... das furchtbare“ 76) und folgende allegorische Sequenz enthielt (90–1):

Sah ich doch einen scheckigen Hirsch von blutiger
Kralle des
Wolfes zerfleischt, erbarmungslos meinem Schoße
entrissen.

Angesichts des Leichnams des Polydoros wird sich Hekabe über die Deutung des Traumes klar: Polydoros, das Hirschkalb, wurde von Polymestor, dem Wolf, getötet⁴. Es ist anzunehmen, dass Hekabe den Polymestor so schnell als Mörder identifizieren konnte, weil nur wenigen bekannt war, wo sich Polydoros aufhielt⁵. Das Motiv für diese Tat verrät der Traum Hekabe offenkundig nicht. Die Chorführerin vermutet Habgier als Motiv. Anders als im Polydoros-Prolog, der zwar eine parteiliche, aber darum nicht weniger gültige Quelle zum Zeugen der Vorwürfe gegen Polymestor macht, arbeitet Euripides hier mit dem Mittel des Gerüchts.

4) Eine ausführliche Deutung des Traumes gibt G. Devereux, *Träume in der griechischen Tragödie*, Frankfurt 1985 (engl. Original: Oxford 1976), insb. 429. H. Erbse, *Studien zum Prolog der euripideischen Tragödie*, Berlin, New York 1984, 53, der dem Kitz weibliches Geschlecht zuweist, bezieht diesen Teil (90 f.) nur auf Polyxena; vgl. aber dagegen Devereux 434 ff.

5) Vgl. G. M. A. Grube, *The Drama of Euripides*, London ²1961 (¹1941), 221; J. Gregory, *Euripides: Hecuba*, Atlanta 1999, 131 (zu 711). So spricht die Plausibilität für Polymestor als Mörder, selbst wenn die fraglichen Verse, da sie in ihrer Echtheit umstritten sind, mitunter getilgt werden. So hatte U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Lesefrüchte* 124, *Hermes* 44, 1909, 445 ff. (*Kleine Schriften* 4, 1962, 225 ff.) die Verse 73–78 und 90–97 als Interpolationen getilgt. Dem folgten u. a. W. Biehl, *Die Interpolationen in Euripides' Hekabe* V.59–215, *Philol.* 101, 1957, 55–62; J. M. Bremer, *Euripides Hecuba* 59–215. A Reconsideration, *Mnemosyne* 24, 1971, 232–250 und J. Diggle in seiner Edition, Oxford 1984. Ausführlich dagegen argumentierten W. H. Friedrich, *Euripides und Diphilos*, München 1953 (*Zetemata* 4), 32 f. und Erbse (wie Anm. 4) 48 ff.

Eine anonyme Stimme verkündet eine Behauptung als Gewissheit und manipuliert damit die Meinungsbildung.

Im Folgenden tritt Agamemnon auf, um Hekabe zur Bestattung der Polyxena zu holen. Auf den Anblick des Leichnams hin fragt er Hekabe nach dessen Identität und den Umständen seines Todes (767–776):

(Ag.): Wo weilte er, als seine Stadt erobert wurde?

(Hek.): Der Vater brachte fort ihn, um sein Leben bangend.

(Ag.): Wohin? Von allen seinen Söhnen ihn allein?

(Hek.): In dieses Land – wo man als Leichnam ihn gefunden.

(Ag.): Zu dem, der dieses Land beherrscht, zu Polymestor?

(Hek.): Hierher ward er gebracht, ein Hüter bitteren Goldes.

(Ag.): Durch wen ist er gestorben und auf welche Weise?

(Hek.): Durch wen denn sonst? Der Thraker schlug ihn tot, der Gastfreund!

(Ag.): Der Unverschämte! Wollte wohl das Gold erraffen?

(Hek.): Jawohl, nachdem erfahren er den Sturz der Phryger!

Hekabe spricht 772 von „bitterem Gold“. Sie hat sich folglich die Ansicht zu eigen gemacht, dass Habgier das Motiv für den Mord war. Agamemnon greift diesen Gedanken 775 auf (vgl. 1245), Hekabe bestätigt seine Einschätzung im folgenden Vers, und in ihrer Schlussrede wiederholt sie diese Erklärung (1206 f.):

Das Gold, wenn du die Wahrheit sagen wolltest, hat
getötet meinen Sohn – und deine Sucht danach!

Die Behauptung wird jetzt als Wahrheit dargestellt. Nachdem Agamemnon Hekabe Duldung ihres Rachevorhabens zugesagt hat, schickt diese eine Dienerin, die Polymestor, dessen Zelte am Rande des Griechenlagers zu stehen scheinen (889), und seine beiden jungen Söhne zu Hekabe bitten soll. Nachdem die Handlung so

weit gediehen ist, tritt Polymestor selbst, der bislang ausschließlich durch Fremdkommentare charakterisiert wurde⁶, in Vers 953 auf. Er leistet dieser Einladung sofort Folge. In dem Stück fällt diese Szene in die Mitte der zweiten Dramenhälfte (658–1295); bis hierhin wird einseitig und mit sich entwickelnder Präzision Polymestors Bösartigkeit dargestellt, von hier aus wird einer komplexeren Charakterzeichnung Raum gegeben⁷. Erst im letzten Agon, nach der Bestrafung, erhält Polymestor die Gelegenheit, seine Sicht der Dinge darzustellen (1132–44; 1175 f.):

So will ich reden. Polydoros war der Jüngste
der Priamiden, Sohn der Hekabe. Ihn gab
der Vater Priamos aus Troja mir zur Pflege
in meinem Haus; denn er ahnte Trojas Fall.
Ihn schlug ich tot. Weshalb ich ihn getötet, höre,
mit welchem Recht und welchem klugen Vorbedacht:
Ich fürchtete, der Knabe, als dein Feind, er könnte,
verschont, die Troer sammeln, neu die Stadt erbauen,
die Griechen aber hören, dass ein Priamide
noch lebe, und erneut zum Phrygerlande ziehen
und plündernd dann die Thrakerfluren hier verwüsten,

6) Vgl. M. Pfister, *Das Drama*, München ⁵1988, 253: „Der besondere Status eines solchen Fremdkommentars liegt darin, daß der Rezipient, da er sich ja von der Figur selbst noch kein eigenes Bild machen konnte, nicht über die Informationen verfügt, die es ihm erlauben würden, ihn hinreichend perspektivisch zu relativieren.“

7) Die Figur des Polymestor bleibt ohne genealogische Abstammung, seine Kinder ohne Mutter. Die Thraker scheinen zudem über wenig Zivilisation zu verfügen (vgl. 8–9, 710, 1089, 885, 1134, 1212, 1245, 963). Euripides recurriert damit auf Vorstellungen, die in seiner Zeit vorherrschend waren. Hinzu tritt, dass kurz zuvor, im Jahre 429, der Thrakische Feldzug des Sitalkes stattgefunden hatte, der Teile Griechenlands in Mitleidenschaft gezogen hatte. Vgl. dazu Thuc. 2,95–101; Ar. Ach. 149 f.; zu Grausamkeiten der Thraker auch Thuc. 7,29. Ein Bündnis mit Athen war gescheitert. Sitalkes war mit einer Griechin verheiratet, worauf die Verse 1201–3 anspielen könnten. Wenn Euripides die Figur des Polymestor erfunden hat, dann hat er diesen passend zu den aktuellen Ereignissen gestaltet. Das negative Vorurteil des zeitgenössischen Publikums gegenüber den Thrakern findet seinen Niederschlag in der Konstruktion der Handlung. Ob, wie É. Delebecque, *Euripide et la guerre du Péloponnèse*, Paris 1951, 154–9, gefolgt von K. Callen King, *The Politics of Imitation: Euripides' Hecabe and the Homeric Achilles*, *Arethusa* 18, 1985, 47–66, 59, annimmt, das athenische Publikum in Polymestor eine direkte Anspielung auf den zeitgenössischen thrakischen König Seuthes sah, sei dahingestellt. Vgl. auch C. Segal, *Violence and the Other: Greek, female and Barbarian in Euripides' Hecuba*, *TAPA* 120, 1990, 109–31, 109 f., B. Lenk, *Thrake* (3), *RE VI A* 3, 1936, 393–452, 403.

wobei den Nachbarn Trojas jene Not erwüchse,
an der wir jetzt, mein König, litten.

...

So ging es mir, weil dir zuliebe, Agamemnon,
ich eifrig war und deinen Feind beseitigt habe.

Für die handelnden Personen beruht der Vorwurf der Habgier auf einer Aussage der Chorführerin. Die Darstellung des Polydoros im Prolog ist als autoritative Zuschauerlenkung des Euripides einzustufen⁸. Bis zum Schlussagon gibt es weder für das Publikum noch für die handelnden Personen Zweifel an diesem Tatmotiv. Hier jedoch stellt sich die Frage, ob das im Prolog genannte Tatmotiv das einzige war. Die beiden von Polymestor genannten Tatmotive sind neu und überraschend, und sie widersprechen dem zuvor Gesagten. Die Anklage Hekabes und Agamemnons, die auf dem Habgier-Motiv fußt, erscheint schlüssig, weil kaum ein anderes Motiv als Habgier denkbar erscheint, wenn es um den Raub von Gold geht. Nun treten Aspekte hinzu, die den Motivhorizont qualitativ erweitern. Die bislang geprägte Interpretation des Tatmotivs, die von einem Mord aus egoistischem Interesse sprach, wird mit einer Interpretation konfrontiert, die den Mord als eine Handlung im Interesse des thrakischen Gemeinwohls darstellt, wodurch die Tat, gemessen an den damaligen Usancen, durchaus eine gewisse Legitimität beanspruchen darf.

8) Grube (wie Anm. 5) 68 weist darauf hin, dass die Prologaussagen in den Tragödien des Euripides zwar wahr, jedoch nicht immer vollständig seien; die Ausführungen von Erbse (wie Anm. 4) insb. 289–293 betonen die Wahrheit der Prologaussagen. Unter der Prämisse, dass diese wahr, aber nicht vollständig sein müssen, ist der Ansicht von M. Lloyd, *The Agon in Euripides*, Oxford 1992, 98 zuzustimmen, dass der Zuschauer in dem Agon zwischen Polymestor und Hekabe bezüglich der von Polymestor geäußerten Sorge um sein Land (1140–4 vs. 1203–5) kein eindeutiges Urteil fällen kann. Die Kritik von M. Dubischar, *Die Agonszenen bei Euripides*, Stuttgart, Weimar 2001 (Drama Beiheft 13), 335, vgl. 203, an Lloyd lässt unberücksichtigt, dass die Aussagen des Prologs nicht vollständig sein müssen. Aus der Figurenperspektive des Polydoros als Geist ist es schlüssig, dass er über den Menschen nicht zugängliches Wissen verfügt. Dieses Wissen muss er aber nicht vollständig und objektiv preisgeben, vgl. E. Rohde, *Psyche*, Tübingen 1925, I 185 ff., sowie über das wohltätige oder Schaden stiftende, jedenfalls Partei ergreifende Eingreifen Bestatteter in die Welt der Lebenden II 231 (bei Aischylos) und 242 (bei Sophokles); vgl. ferner M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion*, HbAW V,2,1, München 1967, 174 ff.; H. P. Broadhead, *The Persae of Aeschylus*, Cambridge 1960, Appendix 302 ff.; O. Tsagarakis, *Studies in Odyssey* 11, Stuttgart 2000 (Hermes Einzelschriften 82), 37 ff.

Denn Polydoros war in der Tat der einzige lebende nicht ver-sklavte männliche Angehörige des trojanischen Königshauses, der, herangewachsen, durchaus auf Rache hätte sinnen können (1138–9). Es sei auf die Verse 1159–66 der *Troerinnen* verwiesen, wo gerade diese Furcht als Motiv für die Ermordung von Hektors Sohn Astyanax durch die Griechen nach der Eroberung Trojas angeführt wird. Polymestor fürchtete außerdem für sein eigenes Land, das bei einem neu aufflammenden Konflikt zwischen Griechen und Trojanern durch die durchmarschierende Armee verwüstet werden könnte (1140–4). Damit lässt sich der Mord durchaus als eine für das thrakische Gemeinwohl sinnvolle Tat erklären. Dazu gehört auch, dass Polymestor opportunistisch erst abwartete, wer aus dem griechisch-trojanischen Krieg als Sieger hervorging, bevor er sich entschied (1175–6)⁹.

Je feiner der Charakter Polymestors, je plausibler seine Motive ausgeführt werden, desto unheimlichere Wirkung entfaltet die Figur. In seiner Monodie 1056–84 argumentiert nicht ein Monster, wie Gellie meinte¹⁰, sondern auch in seinem unmenschlichen Tun immer noch ein Mensch. Wenn Euripides Polymestor im Augenblick seiner tiefsten Demütigung in quasi tierischer Gestalt zeigt, verkehrt er damit dessen Ausgangsposition als prachtvolle, aber korrupte Majestät. Sein langer Bericht über die Ermordung seiner Kinder und seine eigene Blendung machen dem Publikum, das das Geschehen im Einzelnen noch nicht kannte, das Ausmaß der Tücke und die Skrupellosigkeit der Frauen deutlich. Der Effekt ist wohl kalkuliert. Der Autor baut zunächst die Abscheu vor dem Thrakerkönig auf, dann führt er das Publikum an das Denken und Empfinden Polymestors heran. So verringert er die Distanz, wodurch dessen Bedrohlichkeit gleichwohl gesteigert wird. Die Strafe ist furchtbar, selbst für einen Mörder zu furchtbar. Polymestor wird nicht einfach ermordet, so wie er Polydoros ermordete oder wie Hekabe seine Söhne ermordete. Seine Strafe ist schlimmer als der Tod, sie zielt auf den Verlust seiner Würde. Da vorher mehrmals Polymestors Tod angekündigt wurde (1004, 1006, 1021 f.,

9) Denkbar ist auch, dass Polymestor einen Angriff oder Sanktionen der Griechen nach Bekanntwerden des Aufenthaltsortes des Polydoros befürchtete. Diesen Beweggrund hat er verständlicherweise nicht genannt.

10) Gellie (wie Anm. 2) 35.

1028, 1032–4), wirkt diese Entwicklung überraschend. Nun, da die Rache die Sühne zu übersteigen droht, eröffnet sich die Möglichkeit, mit Polymestor mitzufühlen und die zuvor aufgebaute Abscheu zu relativieren¹¹.

Hekabes Taktik im Schlussagon zielt darauf ab, Polymestors Glaubwürdigkeit zu erschüttern. Diese Methode, die unabhängig von Zeit und Ort als ein universelles Mittel der Gerichtsrede anzusehen ist, befreit sie von der Notwendigkeit, den Argumenten ihres Gegners eine sachgerechte Prüfung zukommen zu lassen. Ohnehin stehen hier die Dinge etwas auf dem Kopf. Der Angeklagte ist ja bereits bestraft worden und dadurch haben sich die Prioritäten verschoben. Statt dem Schuldigen die Schuld nachzuweisen geht es darum, den Richtern ihre Redlichkeit zu bestätigen. Eine größere Befangenheit als die Hekabes und Agamemnonns ist fast nicht vorstellbar.

Zunächst greift Hekabe Polymestors Status an (1199–1201):

Niemals wird der
Barbarenstamm ein Freund den Griechen sein, er kann
es auch nicht.

Die Gedankenführung wird danach ins Absurde verkehrt¹² (1201–3):

Wem zuliebe warst du derart eifrig?
Willst einen Schwager du gewinnen? Bist du schon
verwandt?

Frühere Aussagen, die die Plausibilität dieser Argumentation erschüttern könnten, werden ignoriert, beispielsweise Agamemnonns Zeugnis (858 f.):

11) Ein Indiz dafür, dass die Rache das erwartete Maß übersteigt, ist die Reaktion Agamemnonns 1116–9 und 1122 f. auf das Geschehen.

12) G. R. Stanton, *Aristocratic Obligation in Euripides' Hekabe*, *Mnemosyne* 48, 1995, 11–33, 31 gibt zu bedenken, dass Hekabe durch diese Fragen der Möglichkeit Raum gibt, dass Griechen und Barbaren doch miteinander in freundschaftlicher Beziehung stehen können.

Das Heer hält diesen Mann [Polymestor] für seinen
Freund, den Toten [Polydoros]
für seinen Gegner.

Polymestor selbst hegte an dieser Freundschaft keinen Zweifel, als er auf Hekabes Bitte hin seine Leibwächter fortschickte (981–3, vgl. 1175 f.):

Geht fort! An einem sichern Ort sind wir allein.
Du bist mir freund, befreundet ist mir auch das Heer
der Griechen.

Die enge Beziehung, die Polymestor mit den Griechen unterhielt, wird auch durch die Tatsache, dass er sich jetzt am Rande des Griechenlagers aufzuhalten scheint, untermauert (889). Hogan stellt fest:

The army, moreover, still considers Polymestor φίλος, whatever Hecuba may say of his motives, and it remains difficult to see why they, or their representative Agamemnon, should care about motives at all, if only competitive excellences and the murder of an enemy (Polydoros) are involved. However vile his betrayal of ξενία, Polymestor has in fact benefited the group which considers him a friend¹³.

Polymestors Besorgnis um sein Land (1142–4) hat Hekabe nichts entgegenzusetzen. Ihre polemisch gefärbten rhetorischen Fragen zielen darauf, Polymestors Einlassungen zu entwerten. Als „Freund“ hätte Polymestor keinen Argwohn hegen dürfen (1203–1205):

Welch einen andren Grund hast du? Sie kämen
noch einmal über See und plünderten die Saaten
in deinem Land? Wem wäntest du das einzureden?

Nachdem Hekabe ein Zerrbild des Thrakerkönigs gezeichnet hat, stellt sie diesem das fiktive Bild eines ehrbaren Königs entgegen. Polymestor hätte seine Sympathie für die Griechen vor dem Ausgang des Krieges zeigen sollen. Zu jener Zeit hätte er, wenn er den Griechen einen Dienst hätte erweisen wollen, Polydoros tot oder lebendig den Griechen ausliefern müssen (1208–13). Außerdem

13) J. C. Hogan, Thucydides 3.52–68 and Euripides' Hecuba, Phoenix 26, 1972, 241–57, 253; so bereits Grube (wie Anm. 5) 227.

hätte er den vor Troja Mangel leidenden Griechen¹⁴ das Gold übergeben müssen (1218–21). Diese Gedankenspiele sollen das Verhalten des Polymestor nochmals als besonders verwerflich illustrieren. Die Glaubwürdigkeit ihres Feindes ist damit am Boden. Hekabe hat ihren Beweis abgeschlossen, Polymestor taue weder als König noch als Freund etwas, ihn leiteten weder Rason noch Moral, sondern Niedertracht und Opportunismus. Hekabe postuliert implizit, dass es Freundschaft nur unter Gleichgestellten geben kann. Dabei kümmert es sie nicht, dass sie als Sklavin und Barbarin genauso wenig auf Agamemnons Freundschaft zählen darf. Agamemnon folgt diesem Argumentationspfad (1243–8). Da sich Polymestor ohne Raffinesse verteidigt¹⁵ und auch seine Tat im Nachhinein eher bauernschlau denn raffiniert zu nennen ist, liefert er sich dem Geschehen aus. Umso leichter fällt (im doppelten Sinne dieses Wortes) Agamemnon sein Urteil:

Weder mir noch den Achaiern
zuliebe, glaube ich, schlugst du den Gastfreund tot –
Nein, dir das Gold in deinem Hause anzueignen!
Du sagst in deiner Not nur, was dir günstig ist.
Wahrscheinlich wiegt bei euch ein Mord am
Gastfreund leicht;
doch für uns Griechen ist das eine Schmach.

Als Urteilsbegründung führt Agamemnon an, dass er Polymestors oben genannte Einlassung nicht glaube und für eine Schutzbehauptung halte¹⁶. Er geht wie Hekabe (770–85, 850–3) von Habgier als alleinigem Motiv aus. Hekabe hat ihm ein breites Spektrum

14) Von einem Mangel der Griechen vor Troja erfahren wir nur hier und bei Thukydides 1,11,1. Gregory (wie Anm. 5) vermutet ad loc., dass beide zeitgenössische Umstände auf den trojanischen Krieg übertragen hätten.

15) Vgl. C. Riedweg, *Der Tragödiendichter als Rhetor? Redestrategien in Euripides' Hekabe und ihr Verhältnis zur zeitgenössischen Rhetoriktheorie*, RhM 143, 2000, 1–32, 13 f., 18 ff.

16) A. W. H. Adkins, *Basic greek values in Euripides' Hecuba and Hercules Furens*, CQ 60, 1966, 193–219, 204 und 207 folgert daraus, dass, wenn Agamemnon die Tat als Gefälligkeit für die Griechen gewertet hätte, sein Urteil anders ausgefallen wäre. Ein Mord an einem Gastfreund werde von Agamemnon zwar ganz allgemein abgelehnt, nicht hingegen der Mord an einem Gastfreund als Gefälligkeit für einen Freund. Nur die Art der Gefälligkeit wäre vielleicht als unpassend betrachtet worden.

an Argumenten angeboten, Agamemnon greift zum einfachsten und plakativsten. Komplexe Überlegungen sind seine Sache nicht, sein Urteilspruch gleicht mehr einem Machtwort denn einer argumentativen Begründung. Er kann auf eine differenzierte Darstellung verzichten, da Polymestors Vorverurteilung irreversibel ist und ein anderes Urteil mithin undenkbar. Agamemnon gründet sein Handeln auf Macht, schon seine Absprache mit Hekabe in 853–63 und 898 kommt so zustande.

Die Reaktion des Heeres auf Agamemnons Schiedsspruch zugunsten Hekabes, einer Feindin der Griechen, gegen Polymestor, einen Freund der Griechen, wird in dem Drama nicht thematisiert¹⁷. Ebenso wenig wird darauf eingegangen, ob das thrakische Heer ruhig zugesehen hat, dass ihr König erst geblendet und dann auf eine einsame Insel verbannt wird, und ob es die Griechen so einfach hat abfahren lassen. Damit kann der Eindruck entstehen, dass Agamemnons und Hekabes Verhalten keine Konsequenzen hatte, dass also das thrakische Heer und seine Heerführer diese Handlungen wohl stillschweigend werden gebilligt haben.

Wie sieht es mit der Belastbarkeit des Urteils aus? Hekabes aufgetautes Leiden entlädt sich in einem beispiellosen Gewaltakt an Polymestor, aber auch – obgleich man versucht ist, das angesichts der sich überschlagenden Ereignisse zu übersehen – am Wertekanon. Bis zu dem Zeitpunkt, wo Polymestor in die Falle geht, scheint der verbrecherische König vor dem Zugriff durch eine scheinbar unangreifbare Status- und Rechtsposition geschützt zu sein. Wäre die Gastfreundschaft tatsächlich ein so hohes Gut, wie der Griechenkönig in seinem Urteil meint, hätte er Hekabe ebenfalls verurteilen müssen, weil diese den unter dem Schutz des Gastrechtes stehenden Polymestor betrog. Genauso trifft der Vorwurf Agamemnon selbst, der das Verbrechen am Gastfreund zuließ. Und selbst in dem theoretischen Fall, dass Agamemnon unbeteiligt am Ränkespiel gewesen wäre, müsste er den Vorwurf aushalten, in seinem Lager nicht die Sicherheit eines befreundeten Königs garantiert zu haben. Polymestor wiederum hatte offenkundig an seine Unantastbarkeit als Gast im griechischen Heerlager geglaubt,

17) Hekabe spricht in 872–4 an, dass das Heer ihren Racheplan zu vereiteln suchen könnte.

sonst hätte er sich nicht so leichtfertig von seiner Leibgarde getrennt. Dies zeigt, dass das Gastrecht im Sinne einer allgemeinen Rechtsnorm verstanden wurde. Auch wenn dem Publikum der Verrat am Verräter moralisch gerechtfertigt erscheinen mag, so ist hier in Wahrheit nach der unmoralischen Regel ‚Der Zweck heiligt die Mittel‘ verfahren worden. Agamemnon erhebt sich mit seinem Urteil im Nachhinein zum Herren des Geschehens, obgleich die Rache Hekabes so nicht mit ihm abgesprochen war, und nutzt die vorgefundene Situation zur Bestätigung seines Status als König und oberster Richter.

Zwei weitere Beobachtungen schließen sich an: Gemäß der Argumentation des Odysseus in der ersten Dramenhälfte, dass nämlich der Wunsch des griechischen Helden höher als das Leben der Sklavin Polyxena anzusehen sei (131–6), wären die Griechen dem „Freund“ Polymestor, der sie ausdrücklich um Hilfe gebeten hatte (1091–3), in ähnlicher Weise verpflichtet gewesen, wie sie dem Wunsch Achills entsprachen. Ähnlich wie Agamemnon in 1247 f. („Wahrscheinlich wiegt bei euch ein Mord am Gastfreund leicht; doch für uns Griechen ist das eine Schmach.“) formuliert Odysseus den griechischen Anspruch in 328–331:

Ihr, als Barbaren, achtet ruhig eure Freunde
wie Freunde nicht, schätzt auch nicht hoch die ehrenvoll
Gefallenen: So wird es Hellas wohl ergehen –
wird euch zuteil, was eurer Sinnesart entspricht.

Im ersten Dramenteil wehrt Odysseus dann auch Hekabes Wunsch, der auf die Pflicht gründet, die Odysseus ihr gegenüber aufgrund ihres ihm vor Troja erwiesenen Freundschaftsdienstes schulde (239–241, 272–4), mit kalter Rhetorik ab (301 f.). Hekabe argumentiert als die Königin, die sie einmal war. Sie wird zwar von Odysseus in 328 als Barbarin bezeichnet, ausschlaggebend für ihren Misserfolg aber ist ihr Status als Kriegsgefangene und ihre Unfähigkeit, um die Gunst des Odysseus zu werben. Im zweiten Dramenteil erklärt sich Agamemnon aufgrund ihres teils unterwürfig vorgetragenen Appells, dass er durch sein Verhältnis mit Cassandra in ihrer Schuld stehe (825–833), zu stiller Duldung ihres Vorhabens bereit (853–63, 898) und spricht ihr als Sklavin und „Feindin“ gegen den König und „Freund“ Recht zu, obwohl Polymestor Grund

zu dem Glauben hatte, sich die Griechen durch seine Tat verpflichtet zu haben. Vergleichbar dem, wie sich Odysseus in der ersten Dramenhälfte hochmütig-abweisend der inzwischen versklavten und machtlosen Hekabe gegenüber verhalten hat, sieht Agamemnon den gefolterten und erniedrigten König Polymestor nicht mehr als seinesgleichen an¹⁸. Dass Hekabe von zwei Griechenkönigen auf so unterschiedliche Weise behandelt wird, erklärt sich, wie vielfach festgestellt wurde¹⁹, durch ihren Verhaltenswandel; es lässt sich aber auch dadurch verstehen, dass man das machtkonstituierende Element der Willkür berücksichtigt. Hier agieren Herrscher, die sich nur mäßig an Normen gebunden fühlen und die durch den subjektiv gesetzten Gnadenbeweis bzw. -entzug ihre Führungsrolle stabilisieren.

Das Gold erwähnt Polymestor in seiner Rede nicht. Zweifellos hat er den Schatz, den Polydoros bei sich hatte, an sich genommen und weiß, dass ihm diese Handlungsweise zum Schaden reichen werde²⁰. Allerdings sei angemerkt, dass es schlechterdings nicht möglich ist, einen Gast zu ermorden, ohne ihn gleichzeitig

18) Die Tatsache, dass Agamemnon zugunsten Hekabes gegen Polymestor entscheidet, wird von Adkins (wie Anm. 16) 202 dadurch erklärt, dass Agamemnon selbst keine Freundschaft mit Polymestor gepflegt habe. Anderenfalls hätte er Hekabes Ansinnen zurückgewiesen. Hogan (wie Anm. 13) 253 argumentiert dagegen, dass Agamemnon, als der griechische Heerführer, Teil des Heeres sei, ihn also auch Freundschaft mit Polymestor verbinde. Bei seiner Unterstützung für Hekabe habe er deren Argumente gegen die Forderungen der ἀρετή abgewogen. C. Collard, Euripides. Hecuba, Warminster 1991, ad 1109–1295 argumentiert, dass Agamemnon Hekabe gegenüber, der er die billigende Duldung ihrer Rache versprach, im Wort sei: Jetzt, nach vollzogener Rache, könne er sie dafür kaum schuldig sprechen.

19) Vgl. z. B. G. M. Kirkwood, Hecuba and Nomos, TAPA 78, 1947, 61–68; Wolf Steidle, Zur Hekabe des Euripides, WSt 79, 1966, 133–142; D. J. Conacher, Euripides' Hecuba, AJPh 82, 1961, 1–26; C. A. E. Luschnig, Euripides' Hecuba: The Time is Out of Joint, CJ 71, 1975, 227–34; Segal (wie Anm. 7).

20) Nach dem Dialog 962 ff. lockt Hekabe Polymestor mit seinen Söhnen unter dem Vorwand, ihm dort versteckte Schätze übergeben zu wollen, in das Zelt der gefangenen Trojanerinnen. Darin, dass Polymestor bereit ist, die angeblichen Schätze der trojanischen Kriegsgefangenen an sich zu nehmen, eine Bestätigung seiner Habgier zu sehen, erscheint mir zwar möglich, aber nicht vollkommen schlüssig. Angesichts der Tatsache, dass Priamos dem Polymestor bereits beträchtliche Schätze anvertraut hat, kann es für diesen nur plausibel sein, dass jetzt auch Hekabe die von ihr geretteten Mittel durch ihn ihrem Sohn zukommen lassen möchte. Da Hekabe seines Wissens nach nichts vom Tod ihres Sohnes weiß, kann er ihr Ansinnen nicht ablehnen, ohne sich verdächtig zu machen. Die Logik der bösen Tat lässt ihm keine Wahl.

seines Besitzes zu berauben. Hier wird erneut das von Hekabe inszenierte Glaubwürdigkeitsmanko sichtbar: Als Gleichberechtigter hätte Polymestor das Gold als „gerechten Lohn“ beanspruchen können, als Verurteilter gereicht ihm der Raub umso mehr zum Nachteil²¹. Luschnig²² konstatiert zu Recht:

It is precisely because he is the victim that Polymestor's argument can have no force, that Agamemnon can see only that Polymestor is arguing from a self-interested position (1246).

Polymestors Motive sind also konturreicher, als es der Gang der Dinge anfangs suggeriert. Somit stellt sich die Frage der Beurteilung neu. Polymestor wollte es richtig machen und scheiterte kläglich. Die Niederlage trifft ihn tiefer als das persönliche Leid, wie in 1253 noch einmal deutlich wird. Nicht seine Verstümmelung beschäftigt ihn dort, sondern dass ein sozial unter ihm Stehender Recht zugesprochen bekommt. Euripides spielt mit den Erwartungen und Vorurteilen des Publikums, indem er die Geschichte immer wieder mit überraschenden Momenten vorantreibt. So, wie er zuerst Polymestor in die Niederlage führt, betreibt er anschließend dessen Rehabilitation. Er lässt Polymestor in die Funktion eines Sehers treten und erhebt ihn damit in einen ähnlichen Rang wie sein Opfer. Mit quasi seherischem Wissen ausgestattet gewinnt Polymestor seine Würde zurück. Wiewohl der Thrakerkönig um die Prophezeiung schon vorher wusste, spricht er sie jetzt erst aus, so als ob erst der Verlust des Augenlichtes ihm die Fähigkeit gegeben hätte, mit seherischer Autorität zu reden. „Geist“ und „Seher“ umrahmen die Handlung des Stückes und verweisen damit indirekt auf die trügerische Qualität eigener Beobachtungen.

Es lassen sich zwei gegenläufige Entwicklungen erkennen. Der Schurke Polymestor wird ein Stück weit rehabilitiert, wohingegen die griechischen Könige ihren moralischen Anspruch in der Wirklichkeit nicht einlösen. Letztendlich, so ist zu folgern, ist die

21) Mossman (wie Anm. 2) 193 meint, dass Polymestor dadurch, dass er Hekabes Rache nicht als übertrieben, sondern als ganz und gar ungerechtfertigt bezeichnet, einen wichtigen Punkt zu seinen Gunsten ausspart. Aus der obigen Diskussion ergibt sich, dass, wenn Polymestor die Wahrheit sagt, er erwarten durfte, dass sein Verhalten in den Augen der Griechen gerechtfertigt erscheint.

22) Luschnig (wie Anm. 19) 233; vgl. Hogan (wie Anm. 13) 255 f.: „Polymestor's claim (1175–1176) would probably be acceptable to a real *Politiker* like Odysseus, who would be less interested in motives than facts“.

Differenz zwischen beiden Parteien gar nicht so groß. Das Stück gewinnt seine Dynamik durch einen sehr real gesetzten politischen Hintergrund. Euripides zeigt uns die Mächtigen und die Machtlosen so, wie sie sind, nicht so, wie sie sein sollten. Die Akteure verfahren nach dem Prinzip, dass es sicherlich nicht falsch ist, sein Handeln an Werten und Normen auszurichten, eigentlich wichtig ist es aber nicht. Entscheidend sind allein die eigenen Interessen, bei deren Durchsetzung moralische Gründe herangezogen werden können, aber nicht herangezogen werden müssen. Hierbei handelt es sich um ein universelles politisches Prinzip. Niccolò Machiavelli, der zu diesem Thema das Maßgebliche gesagt hat, schreibt in seinem Hauptwerk „Der Fürst“ (Kap. XVIII): „Man muss wissen, dass es zwei Arten zu kämpfen gibt, die eine nach Gesetzen, die andere durch Gewalt; die erste ist die Sitte der Menschen, die andere die der Tiere. Da jedoch die erste oft nicht ausreicht, so muss man seine Zuflucht zur zweiten nehmen. Ein Fürst muss daher sowohl den Menschen wie die Bestie zu spielen wissen.“ Euripides' Stück kann durchaus auch als politische Parabel gelesen werden, die in dem späteren Wort des Machiavelli eine kongeniale Bestätigung erfährt.

Berlin

Sibylle Ihm